

Ein Neujahrsbrief von 1825

Autor(en): **Suter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **49 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erst 1920 wurde die Sonntags-Zustellung aufgehoben. 1975 waren es noch 11 Zustellungen pro Woche.

Die Dienstleistung der Post hat sich von der Vermittlung von »Briefen, Valoren und Paketen« auch auf die Verteilung von Massen-Sendungen, den Reisenahverkehr und die Übermittlung von Nachrichten durch Telefon und Fernschreiber ausgedehnt.

Kaum eine Erscheinung unseres täglichen Lebens spiegelt die heutige Zivilisation augenfälliger als der mechanisierte, computerisierte und vermaterialisierte Betrieb einer gut organisierten Post. Ihre Dienstleistung musste sich in mehrfacher Beziehung verlagern, nicht zuletzt vom Dienst am Empfänger auf den Dienst am Versender.

Benützte Quellen und Literatur

Generaldirektion PTT Bern, Auszüge aus der Sammlung der Poststellen-Chroniken des Postkreises Basel. In Maschinenschrift, enthält Begebenheiten, Lokale, Verkehrsstatistik der verschiedenen Ortschaften.

Begle und Barth, Tägliche Botenfuhren in Baselland, mit Angabe der Ablagen nebst Taxen. Original im Wirtschaftsarchiv Basel.

Kreispostdirektion Basel, Übersicht der neuen Postverbindungen im Kanton Baselland mit 1. Juli 1855. Tabelle im Wirtschaftsarchiv Basel.

Carl Baumann, Das Postwesen in Basel unter dem kaufmännischen Direktorium. Weinfelden 1927.

J. Buser, Das Basler Postwesen vor 1849. Sissach 1903.

Jakob Buser, Die Entwicklung des Postwesens in der Schweiz. Basel 1949.

Ernst Bonjour, Geschichte der Schweizerischen Post 1849—1949. Bern 1949.

Johann Maurer, 60 Jahre schweizerischen Postdienstes. Basel 1902.

Werner Reber, Zur Verkehrsgeographie und Geschichte der Pässe im östlichen Jura. Quellen und Forschungen, Bd. 11, Liestal 1970.

PTT, 100 Jahre Eidgenössische Post. Bern 1949.

PTT, Diverse Kursbücher.

Zumstein-Bern, Müller-Basel, Diverse Briefmarkenkataloge.

Ein Neujahrsbrief von 1825

Von *Paul Suter*

Gleichsam als Ergänzung zum Aufsatz von Hans Hess über die Postgeschichte der beiden Frenkentaler präsentieren wir einen Faltbrief, der von Oberdorf aus dem «Botten» mitgegeben wurde, mit Bestimmungsort Basel. Der in sauberer Frakturschrift abgefasste, mit einem einfachen Kränzlein in Bauernmalerei geschmückte Brief lautet:

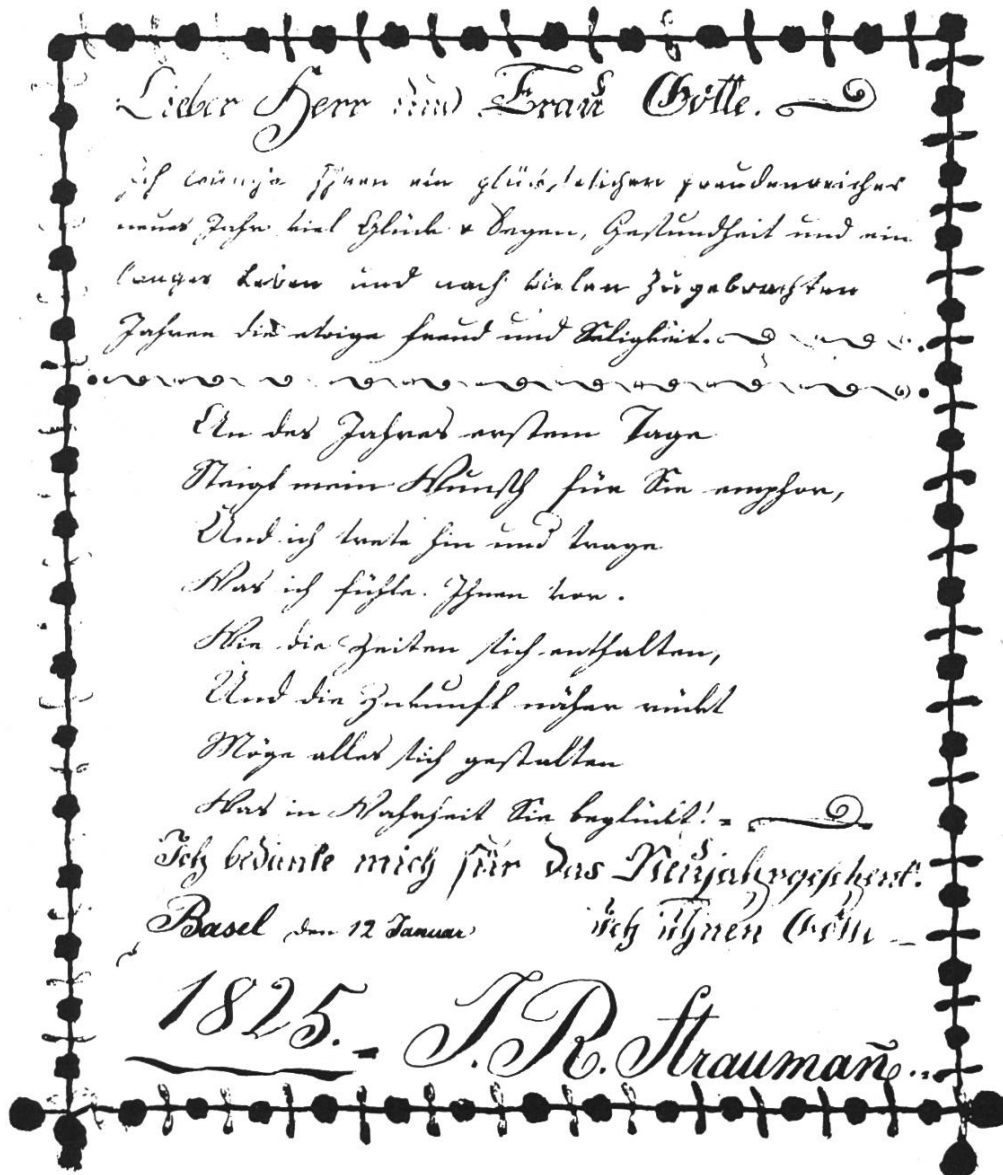


Bild 1. Neujahrswunsch von J. R. Straumann. Doppelblatt, auf der dritten Seite Fortsetzung des Textes mit Adresse des Absenders.

Lieber Herr und Frau Götte

Ich wünsche Ihnen ein glückseliges freudenreiches
 neues Jahr, viel Glück und Segen, Gesundheit und ein
 langes Leben und nach vielen zugebrachten
 Jahren die ewige Freud und Seligkeit.

An des Jahres ersten Tage
 Steigt mein Wunsch für Sie empor,
 und ich trete hin und trage
 Was ich fühle, Ihnen vor.
 Wie die Zeiten sich entfalten,
 Und die Zukunft näher rückt,
 Möge alles sich gestalten,
 Was in Wahrheit Sie beglückt!

Ich bedanke mich für das Neujahrsgeschenk.

Basel, den 12. Januar 1825

Ich Ihnen Götti
 J. R. Straumann

Ich wünsche von Herten, dass Ihnen mein Neujahrswunsch bey guter Gesundheit antreffen werde. Und es thäte mich freuen, wenn Sie einmahl auf Basel kommen, so haben Sie die Güte und besuchen Sie mich, denn es thät mich wohl freuen.
Wohnhaft in der Malzgasse No. 1248 bey dem Bossamenter Köchlyn.

Der Empfänger des Briefes

ist Hieronymus Tschopp, Bäcker in Oberdorf. Er wohnte in dem Bauernhaus oberhalb des Gasthauses z. Eidgenossen, später s Lindmartis Huus genannt, das mit zwei Nachbarhäusern anlässlich der Strassenkorrektur abgetragen worden ist. Mein Onkel Fritz Schweizer hat aus diesem Hause neben dem erwähnten Brief verschiedene alte amtliche Schriftstücke retten können, die heute in Archiven und historischen Sammlungen aufbewahrt werden.

Der Schreiber des Neujahrsbriefes

bezeichnet sich in schwungvoller Antiquaschrift als J. R. Straumann. Der glückliche Umstand, dass im Schweizerischen Geschlechterbuch, Jahrgang 1955, von J. P. Zwicky von Gauen eine ausführliche Genealogie dieser Familie vorliegt, verleitet zum Nachsuchen¹. Und wirklich konnte der Briefschreiber mit einiger Sicherheit als *Johann Rudolf Straumann* festgestellt werden. Er war 1812 in Ziefen geboren und arbeitete 1825 als junger Lehrling beim Posamenter Köchlin in Basel. Später stieg er in einer Bandfabrik als Ferger und Handelscommis auf. Er wohnte ebenfalls in der Malzgasse (Nr. 10, alte Numerierung 1242) bis zu seinem Tode im Jahr 1892². Aus seiner Ehe mit Helene Werdenberg (1811—1896) entspross ein Sohn *Johann Rudolf* (1836—1901), der Bankdirektor in Freiburg i. Br. war. Dessen Söhne, *Rudolf Josef* (geb. 1886) Dr. jur., Landesgerichtsrat in Freiburg i. Br. und *Ernst* (geb. 1889), Plantagendirektor in Jamaica und später in Costa Rica, haben auch männliche Nachkommen, von denen zwei im Jahre 1955 im Studium waren.

Der Vater des Briefschreibers hiess ebenfalls *Hans Rudolf Straumann*, mit Dorfnamen Lügel-Ruedi; er lebte von 1776 bis 1842 in Ziefen. Dessen Vater *Adam Straumann*, Lügel 1750—1803, war eine zeitlang Hirt in Ziefen, starb aber in Wien. Wahrscheinlich gehörte er zu den Posamentern, die in Österreich Arbeit gefunden hatten. Die Mütter des Briefschreibers, Barbara Wollhink, 1776—1814, stammte ebenfalls aus Wien.

Abschliessend fassen wir zusammen: Der Neujahrsbrief des jungen Johann Rudolf Straumann eröffnete uns einen Einblick in die Schicksale einer Baselbieter Posamenterfamilie, die dank ihrer Begabung und ihrer Tüchtigkeit in eine höhere soziale Gesellschaftsschicht aufsteigen konnte. Dieser Aufstieg war aber eher eine Ausnahme. Die Mehrzahl der Posamenter und Kleinbauern auf der Landschaft und die Fabrikarbeiter in der Stadt hatten in der Frühzeit der Industrialisierung Mühe durchzukommen; erst die Arbeiteremanzipation und die Fortschritte der Sozialgesetzgebung brachten eine Besserung der wirtschaftlichen Lage.

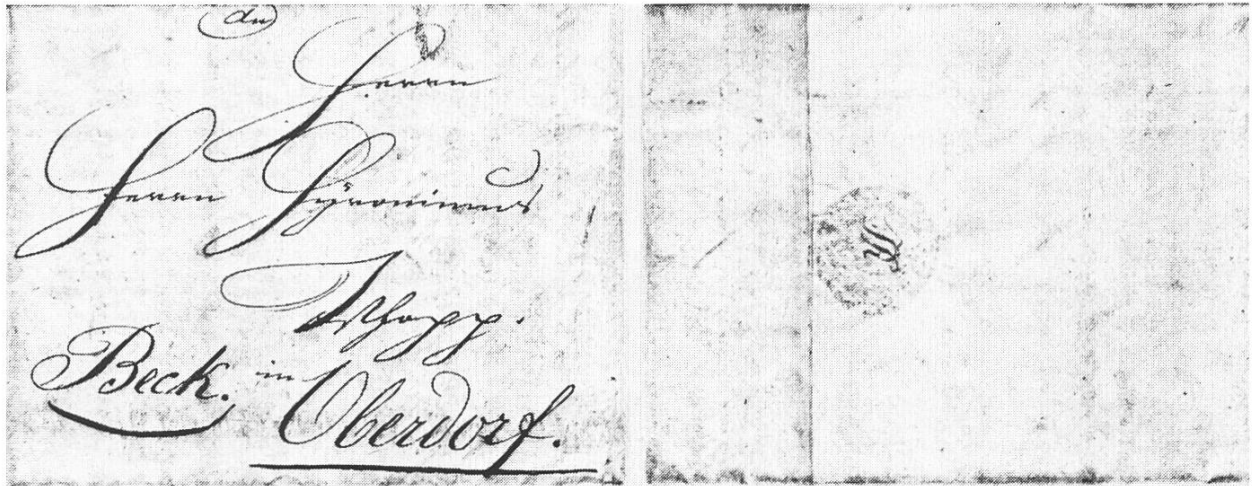


Bild 2. Faltbrief, vom «Bott» von Basel nach Oberdorf befördert. Links: Vorderseite mit Adresse. Rechts: Rückseite mit Oblate-Verschluss mit Initialen JRS.

Anmerkungen

- 1 J. P. Zwicky von Gauen, Schweiz. Geschlechterbuch, Bd.1955, Zürich 1955, 560-757.
- 2 Neues Nummern- und Adressbuch der Stadt Basel. Basel 1862, 87 f. (Malzgasse).

Eine Reise nach Florenz

Von *Erica Maria Dürrenberger*

Nach dem zweiten Weltkrieg fuhr ich mit meiner Tochter Salome nach Florenz. — Nach den Ermahnungen, zu Pass, Portemonnaie und Fahrkarten ja recht Sorge zu tragen, nach dem letzten Adieu vom Coupéfenster aus, reisten wir durch die Nacht und wollten im Mailänder Bahnhof frühstücken. Dort fühlte ich mich nach der durchrüttelten schlaflosen Fahrt nicht ganz wohl. So konnte es geschehen, dass ich einem Uniformierten, der sich dazu anerbten hatte, uns den Zuschlag zum Direttissimo nach Firenze zu besorgen, unsere Fahrkarten, sowie das nötige Geld aushändigte. Erst als ich vor dem schwärzlichen Gebräu, genannt Espresso, sass, fiel es mir ebenso siedendheiss aufs Gemüt: Unsere Billets! Und was für eine Funktion hatte denn dieser Uniformierte? War er Hotelportier? Angestellter einer Reiseagentur? oder eben einfach ein Schelm? Meine Tochter und ich unterhielten uns hörbar in unserer Geheimsprache, dem Schweizerdeutschen, über den Vorfall. Einiges musste zum Nachbartisch hinübergeflattert sein. Aufgeregt und überrascht blickte ich in die Augen einer jungen Italienerin, wusste, sie hatte unser Gespräch verfolgt und verstanden. Sie sagte mir, sie sei einige Zeit in Basel angestellt gewesen und es würde sie freuen,